

das eigentliche Anliegen seiner Untersuchungen hinaus gibt der Verfasser auch manche Anregungen für weitere Spezialforschungen oder für regional begrenzte Themen.

Sowohl Herman Schlyters Buch „Karl Gützlaff als Missionar in China“ als auch das vorliegende Werk werden auch dem Leben und Lebenswerk des außergewöhnlichen Menschen Karl Gützlaff in jeder Beziehung gerecht. Wir können Schlyter zu großem Dank verpflichtet sein, daß er unserer schnelllebigen Zeit einen fast schon vergessenen Missionspionier und die Problematik seines Wirkens wieder so lebendig vor Augen gestellt und ihm die verdiente Würdigung hat zuteilwerden lassen.

Stuttgart

Ernst Zunker

Hugo Gotthard Bloth: Die Kirche in Pommern. Auftrag und Dienst der evangelischen Bischöfe und Generalsuperintendenten der Pommerschen Kirche von 1792 bis 1919 (= VHKP V/20 und „Pommersche Lebensbilder“ Bd. 5). Köln Wien (Böhlau) 1979. XVI, 342 S. mit 6 Bildwiedergaben und einer Karte, geb. DM 98,-.

Die in sechs Kapiteln interessant erzählten Biographien der Generalsuperintendenten, die von 1792 bis 1919 in der – 1910 zu 95,36% – lutherischen Kirche Pommerns tätig waren, stellen zwar nicht „die Kirche“ in Pommern dar, wohl aber einen unter diesem Aspekt bisher unerforschten und wichtigen Ausschnitt. Hellmuth Heydens „Kirchengeschichte von Pommern“ (21957) bringt von den Generalsuperintendenten meist nur die Lebens- und Amtsdaten. Behandelt werden die Generalsuperintendenten Gottlieb Ringeltaube (1792–1824), Friedr. Ludw. Engelken (1826), Georg C. Benjamin Ritschl (1827–1854), Albert Sigismund Jaspis (1855 bis 1885), Heinr. Poetter (1885–1904) und Joh. Friedr. Büchsel (1904–19). Von ihnen verlieh Friedrich Wilhelm III. an Engelken und Ritschl ad personam den Bischofstitel. Da diese Männer außer Engelken alle aus anderen preußischen Provinzen stammten und der Verf. ihren Bildungs- und Berufswegen vor ihrem Amtsantritt in Pommern so gründlich nachgeht, wie es die Quellen erlauben, kommen überraschende Konnexionen der Kirchengeschichte Pommerns sowohl mit anderen Provinzialkirchen Preußens als auch mit den geistigen, sozialen und politischen Strömungen des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa ans Licht. Dabei dominieren Bildungs- und Schulprobleme nicht nur deshalb, weil sich der Verf. um ihre Erforschung in zahlreichen früheren Arbeiten verdient gemacht hat, sondern vor allem weil Kirche und Schule im Preußen der Berichtszeit bei denselben Ministern und Behörden ressortierten. Alle Generalsuperintendenten waren nach ihrem Studium jahrelang Haus- oder Schullehrer gewesen und hatten dann in Pommern die Bildungspolitik und -reformen Preußens zu vertreten, auf deren aller „Germanisierung“ abholden überwölkischen Charakter Bloth mehrmals hinweist (21 ff., 47, 173). Dem leitenden kirchlichen Amt entstanden in seinen wichtigsten Funktionen (Theol. Prüfungen, Ordinationen, Pfarrkonvente, Visitationen, Provinzialsynoden, Schulbesuche, Zusammenarbeit mit dem Oberpräsidenten) Schwierigkeiten teils durch seine Einbindung in das Kollegium des Konsistoriums, mehr aber durch die Reaktion der Bevölkerung auf die Kirchenpolitik der Regierung und des Ev. Oberkirchenrates. Sie häuften sich in der ersten Hälfte des 19. Jh., als Ringeltaube und Ritschl die Agendenreform des Königs (als „Lieblingwunsch“, S. 50 wohl zu eng charakterisiert) und seine Unionspläne in Pommern durch konfessionelle Separation und Auswanderung beantwortet erlebten, in der 2. Jahrhunderthälfte für Jaspis und Poetter durch die bei der Suche nach rechter Verhältnisbestimmung zwischen Christentum und Sozialismus auch in Pommern nicht ausbleibende Konfrontation zwischen „Pastorensozialismus“ und „Pastorennationalismus“. Bloth bringt eindrucksvolle Beispiele dafür, daß die meist adligen Patrone der ländlichen Bezirke in diesem Streit keineswegs einseitig votierten, während das von liberalen, oft freimaurerischen Bürgern wahrgenommene Patronat der städtischen Magistrate im Gegensatz zu seiner konservativen Sparpolitik bei Neugründungen von Kirchen

und Schulen in dieser Frage „fortschrittlich“ sein wollte. Die Kirchenpolitik der Berliner Regierung deutet der Verf. sehr entschieden: das Woellnersche Religionsedikt ganz positiv (S. 21 ff.), Wilhelm I. und Wilhelm II. ganz negativ (233, 247), bei letzterem auf das nicht weniger als fünfmal angeführte Telegramm von 1896 mit seinem „christlich-sozial ist Unsinn“ begründet. Auch sonst finden sich Deutungen, deren historische Legitimation hinter einer Aktualisierung durch moderne Schlagwörter verschwindet, z. B. daß Ritschls Verhalten in den Unionskämpfen „gruppendynamisch“ wirkte (93), unter den Zeitgenossen Jaspis' moderne „Denkstrukturen“ fehlten (161) oder Poetters Unterstützung der landeskirchlichen Gemeinschaft seine weiteste Wendung nach „links“ gewesen sei (191). Bedeutungsvoller sind zahlreiche Exkurse, wie die über Schleiermachers Beziehungen zu Pommern (50 f.), das Colbatzer Fest ehemals Hallescher Studenten von 1820 (57 ff.) oder das von Ritschl und Carl Löwe geförderte Stettiner Musikleben (73 ff.), die das gesellschaftliche und kirchliche Leben in Pommern beleuchten. Andere Exkurse, wie die über Friedr. Engels' Berichte von Kirchen-Verhältnissen in Wuppertal (130 ff.), Poetters Lehrer-Stammbaum (193 ff.) oder die Geschichte der Sozialdemokratie in Westfalen (206 ff.), wirken eher künstlich herangezogen.

Bloth stützt sich auf zahlreiche amtliche und persönliche Dokumente, die er bei jahrelangen Recherchen in polnischen, deutschen und einschlägigen Familien-Archiven fand. Primärquellen sind außerdem die Lebenserinnerungen von Ringeltaube (1825), Engelkens Schrift über Bugenhagen zum Reformationsfest 1817 und gelegentliche Predigtdrucke. Publikatorisch am fruchtbarsten war Jaspis; aber leider werden weder alle seine Schriften aufgeführt, noch seine maßgebliche Mitarbeit in Rudelbachs „Muldentaler Pastoralkonferenz“ und sein in Pommern ungewöhnlich wirksamer und weit darüber hinaus verbreiteter Katechismus (92/1914) gebührend gewürdigt. Einen wertvollen Beitrag zur Kirchengeschichte Pommerns bilden die ausführlichen Orts- und Namensregister sowie das Verzeichnis der ev. Pfarrstellen Pommerns samt Filialen und Seelenzahlen, gegliedert in Kirchenkreise nach dem Stande von 1911 (291-339). Pommern war 1904/05 nicht „die an Ausdehnung und Seelenzahl größte preußische Kirchenprovinz“ (245), sondern stand mit 30 122 qkm an 5., mit 1,684 Mill. Einwohner an 9. Stelle (RE³ 21, 816).

Bonn

Gerhard Krause

Hans Fenske (Hrsg.), Im Bismarckschen Reich 1871 bis 1980 (= Quellen zum politischen Denken der Deutschen im 19. und 20. Jahrhundert. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. In Verbindung mit vielen Fachgenossen hrsg. von Rudolf Buchner und Winfried Baumgart. Bd. VI). Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Darmstadt) 1978. XIX, 490 S., Gzl., DM 83,-.

Um das politische Denken der Deutschen in der Bismarckzeit widerzuspiegeln, wurden insgesamt 145 in sich ungekürzte Quellentexte ausgewählt und chronologisch aneinandergereiht. Es handelt sich vornehmlich um Zeitungsartikel, Flugschriften, Wahlaufrufe, Briefe sowie um Auszüge aus wichtigen Parlamentsdebatten und aus Büchern. Da in dieser Quellenausgabe zur Neuzeit die großen politischen Strömungen der Zeit wie etwa Liberalismus, Sozialismus, Konservatismus oder politischer Katholizismus nicht voneinander getrennt behandelt werden, hat der Herausgeber zur besseren Übersicht ein Verzeichnis der Quellen nach politischen Lagern beigegeben, worin er zwischen konservativen, katholischen, gemäßigt-liberalen, linksliberalen, demokratischen und sozialistischen sowie den Minderheiten unterschied. Bei dieser Rekonstruktion des politisch-geistigen Klimas im Bismarckreich liegen die Schwerpunkte auf der Bewertung der Reichsgründung, welche den deutschen Katholizismus im Unterschied zur Zeit des Alten Reiches in eine Minderheitensituation brachte, auf dem Kulturkampf, auf Bismarcks konservativer Wende, der Forderung nach deutscher überseeischer Politik und der sozialen Frage. Gewiß wird eine solche Auswahl repräsentativer Zeugnisse immer subjektiv bleiben, doch entnahm der Herausgeber bewußt die meisten Belege aus dem Bereich der Parteien und Parlamente, weil sich das politische Denken der Deutschen damals darin am deutlichsten konkretisiert habe. Das für das konstitutionelle Regie-